

Editorial

Es gab nie eine Toleranz für Pädophile, auch nicht in den 80ern

Eine dreistere Ausrede für sexuellen Missbrauch von Kindern gab es noch selten. Angeblich soll es in den 70ern und 80ern üblich und toleriert gewesen sein, dass Lehrer ihre Schüler betatschten und so befreiten. Das erzählt der einst hochgelobte Pädagoge Jürg Jegge in Interviews landauf, landab. Ein absoluter Blödsinn. Als Kind dieser Zeit hätte ich das mitbekommen. Im Gegenteil, damals war das Gesetz, was die Sexualität von Jugendlichen betrifft, viel strenger als heute. Das Schutzalter galt strikt, und Sex von Lehrern mit Schülern war damals genauso verboten wie heute. Das Einzige, das geändert hat, ist die Bereitschaft der Opfer, öffentlich auszusagen, weil man Autoritäten wie Lehrer oder

auch Priester nicht mehr heilighält, sondern kritisch hinterfragt. Genau das haben wir der Reformbewegung von 1968 zu verdanken.

«Wer zuschaut und schweigt, der wird zu einem Mittäter»

Das musste auch erst einmal die katholische Kirche merken, in deren Erziehungsheimen lange über das Thema geschwiegen wurde. Seit Mitte der 90er-Jahre muss sie Skandal um Skandal eingestehen.

Erst versuchte man zu vertuschen, dann zu verharmlosen – und vor allem versuchte man, den Skandal möglichst intern zu halten. Erst heute scheint es so, dass sich die Kirche der Verantwortung bewusst ist.

Dass es unter den 68ern ebenfalls einige gab, die unter dem Deckmantel ihrer Ideologie der freien Liebe ihre pädophilen Neigungen ausleben wollten, das kam erst in den Nullerjahren richtig ans Licht. Und was erschreckt: Die Mechanismen der angeblich aufgeklärten, befreiten Menschen funktionieren genau gleich wie bei der katholischen Kirche. Die Täter haben ein erstaunlich grosses Umfeld, das sie unglaublich lange deckt. Ein Umfeld, das wegschaut und die Verdienste ihres Idols nicht schmälern will. Damit machen sich die Mitwisser aber auch zu Mittätern, auch wenn sie natürlich das eigene Kind nie auf Jegges Schoss setzen würden. Genau so wie das eine ehemalige Mitarbeiterin Jegges unserer Reporterin Chris Winteler erzählt hat.

Einmalig am Fall Jegge ist eigentlich nur, dass er sich als Täter nach seiner Tat hinstellt und in all den Interviews kein bisschen reuig zeigt, sondern sich noch immer rechtfertigt. Im Sinne der Opfer bleibt nur noch zu hoffen, dass der Kanton Zürich die Geschichte wirklich aufarbeitet und die Ergebnisse der Recherchen veröffentlicht, selbst dann, wenn Jegge wegen der Verjährung juristisch wahrscheinlich nicht mehr viel passieren kann. Öffentlich rechtfertigen soll er sich wenigstens müssen, und es soll auch bekannt werden, wie viele Opfer es gab. Das ist das Mindeste, das er ihnen schuldet.

Arthur Rutishauser, Chefredaktor



arthur.rutishauser@sonntagszeitung.ch
www.facebook.com/sonntagszeitung

Leserangebot — 28	Immobilien Kauf — 53
Rätsel — 63	Immobilien Miete — 53
Ferien und Reisen — 73	Kino — 72
Rendez-vous — 73	Veranstaltungen — 72
Impressum — 27	Bildung und Kurse — 79

«Klassische Rechtfertigung von Tätern»: Die Buchautoren Hugo Stamm (r.) und Markus Zangger



Vom Lehrer zum Grusel der Nation

Jürg Jegges Opfer wehren sich gegen die Verharmlosungen ihres ehemaligen Betreuers. Inzwischen haben sich weitere ehemalige Schüler gemeldet, die von ihm sexuell missbraucht wurden.

Chris Winteler

Kein Jubel, kein Triumph, es gehe ihm gut, sagt Markus Zangger, 58, gestern Samstag mit ruhiger Stimme, «so gut wie es einem mit so einer Geschichte gehen kann». Er fühle sich erleichtert, «was ich gesagt habe, wurde bestätigt. Jetzt muss man mir glauben.»

Glauben, dass er als Schüler jahrelang von seinem damaligen Lehrer, dem Musterpädagogen Jürg Jegge, sexuell missbraucht worden war. Am Dienstag wurde das Enthüllungsbuch «Jürg Jegges dunkle Seite» den Medien vorgestellt. Zangger ist rückblickend selber erstaunt über seinen Mut. Wurde er doch von allen Seiten gewarnt: «Es ist viel zu gefährlich, Jürg Jegge mit vollem Namen zu nennen. Wie willst du die Übergriffe beweisen? Jegge wird alles abstreiten. Dann bist du geliefert! Er kann dich einklagen. Dann bist du ruiniert!»

Es kam anders: Am Freitagabend trat Jürg Jegge, 74, vor die Nation. In den Medien gab er zu, dass es in den 70er-Jahren zu «sexuellen Kontakten» mit Markus

Zangger und weiteren Schülern – «sicher weniger als zehn» – gekommen sei.

«Da isch Jegge», meldete sich am Donnerstagmorgen eine behäbige Stimme am Telefon. Jürg Jegge sagt, er habe das Buch erst lesen müssen, deshalb rufe er erst jetzt zurück. Und, wie finden Sie das Buch? «Es ist ganz eindeutig aus der Leidensperspektive geschrieben», sagt Jegge. Eine Menge Details habe er total anders in Erinnerung. Und: «Für meinen Geschmack ist es etwas gar sexlastig.»

«Dureschnuufä» nannte Jegge die «Therapie», welche die Schüler von Zwängen befreien, ihr Selbstbewusstsein stärken sollte. Markus war 13, Jegge knapp 30, als die «Therapie» begann. «Jegge legte sich nackt neben mich ins Bett und forderte mich auf, gemeinsam mit ihm zu onanieren.» Nur schon diesen Satz zu formulieren, habe ihn angewidert, sagt Zangger. Er bittet um Verständnis, dass er die Übergriffe nicht ausführlicher beschreibe; nicht um Jegge zu schützen, sondern sich selbst. Er habe sich oft genug ausgezogen, heute

entscheide er, wie weit er sich entblösse. Heute weiss man: Die Übergriffe des Lehrers waren weit massiver, als er es im Buch beschrieben hat.

«Ich hätte mich doch nicht einfach so ausgezogen»

Jegge sagt, er habe die Situation damals «in seiner pädagogischen Begeisterung» falsch eingeschätzt. Bei aller Freundschaft habe er nicht beachtet, dass er als Lehrer immer die stärkere Figur war. «Wissen Sie, wie ich aussehe?», fragt er am Telefon. «Man könnte sagen, ich habe mein Gewicht buchstäblich unterschätzt.» Er bestreitet aber, dass er seine eigene Sexualität an den Schülern ausgelebt habe, «es ging um den Schüler». Er habe sich lediglich «mit eingebracht», auch um ihnen Mut zu machen. «Aber natürlich, erregt muss man sein, sonst geht es nicht.»

Jedenfalls habe er nie den Eindruck gehabt, dass es Markus unangenehm war, dass er darunter leide – das sei ihm neu. Er habe den Eindruck gehabt, so Jegge, es habe auch Markus Spass gemacht.

Darauf angesprochen, sagt Zangger zornig: «Ich hätte mich doch nicht einfach so ausgezogen, mich nie von diesem dicken, schmutzigen Lehrer betatschen lassen.»

Hugo Stamm, der das Buch mit Zangger zusammen verfasst hat und sich seit 40 Jahren mit Opfern beschäftigt, reagiert verärgert auf Jegges Aussagen. Er spricht von einer klassischen Rechtfertigung von Tätern, die ihre Machtrolle ausnützen und ihre Wünsche und Bedürfnisse in die Opfer projizieren. Und er fügt an: «Wenn er als gefeierter Pädagoge nicht spürt, dass die Buben leiden, ist es dramatisch.»

Überhaupt, diese Verharmlosungen: «Jegge war bewusst, dass seine Handlungen strafbar sind, dennoch redet er stets von «sexuellen Kontakten», dabei handelt es sich um Übergriffe, um Missbrauch.» Jegge sagt, ihm gefalle der Ausdruck «sexueller Missbrauch» nicht. Aber von Therapie zu sprechen, sei aus heutiger Sicht sicher zu hoch gegriffen.

Als «Lehrer der Nation», als «neuer Pestalozzi» wurde er ver-



Fotos: Keystone, Reto Deschler

«Sie haben ein Anrecht darauf, dass wir diese Geschichte aufarbeiten»

Die Zürcher Bildungsdirektorin und Juristin Silvia Steiner zum Fall Jegge

Zürich Silvia Steiner, 59, ist Bildungsdirektorin des Kantons Zürich. Zuvor war die CVP-Politikerin Chefin der Kriminalpolizei in Zürich und Zug, danach Staatsanwältin im Kanton Zürich. Auch als Parlamentarierin im Zürcher Kantonsrat befasste sich die Juristin mit dem Thema Kindsschutz.

Nach vier Tagen Schweigen hat sich Jürg Jegge zu den Missbrauchsvorwürfen geäußert. Seine Aussagen zeigen: Er hat seine Machtstellung gegenüber Kindern und Jugendlichen, die ihm anvertraut waren, missbraucht. Was sagen Sie dazu?

Selbstverständlich hätte ich mir gewünscht, dass es nicht passiert wäre. Wir müssen das Vorgefallene sehr ernst nehmen. Auch wenn diese Taten lange zurückliegen und allenfalls strafrechtlich verjährt sein sollten. Das waren Kinder und Jugendliche, die unter Obhut der Schule standen. Sie haben ein Recht darauf, dass wir diese Geschichte aufarbeiten.

Jegge rechtfertigt sich damit, dass damals andere Umstände geherrscht hätten und er den Jugendlichen helfen wollte. Es gibt keinen Umstand, der einen Übergriff auf Kinder und Jugendliche rechtfertigt.